

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

**Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts**



**Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal**

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Austriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Annelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 138

Samstag, den 20. November 1915.

37. Jahrgang

Ämtliche Nachrichten.

Es kann durch meine Vermittlung Weizen und Roggenstrot zum Preise von 32.80 wch. einschl. 1.20 Mk. Sackgebühr pro Doppelzentner bezogen werden.

Bei Rückgabe des Sackes wird 1.20 Mk. zurückvergütet.

Meldungen nehme ich bis zum Mittwoch, den 24. d. Mts. entgegen.

Camberg, den 19. November 1915.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Wahlen zur Stadtverordneten- Versammlung 1915.

Bestimmungsgemäß scheiden aus

a) in der III. Abteilung:

Landwirt Philipp Dobner,
Landwirt Joseph Rumpf.

b) in der II. Abteilung:

Taubstummenlehrer Wilhelm Meuser,
Meistermeister Anton Preuß.

c) in der I. Abteilung:

Apothekenbesitzer Karl Sawaczek,
prakt. Arzt Dr. Fluck f.

Zur Betätigung dieser Wahlen setzen wir hiermit auf

Mittwoch, den 24. November 1915

folgende Termine:

III. Klasse Nachm. von 3—4 Uhr

II. „ „ 4—4½ „

I. „ „ 4½—5 „

Die Wahlberechtigten werden hierzu er-
gebenst eingeladen. Wahllokal: Rathhaussaal.

Camberg, den 6. November 1915.

Der Magistrat:
Pipberger.

Locales und Vermischtes.

Camberg, 20. Nov. Auf Postsendungen insbesondere auf Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich ist zur Verhütung der Aushändigung der Sendung oder des Betrages an Unberechtigte gleichen oder ähnlichen Namens hinter dem Namen des Empfängers tunlichst noch die Matrikelnummer (Kontrollnummer) anzugeben, unter der der Gefangene in Frankreich geführt wird. Bei Postanweisungen gehört diese Angabe auf den Abschnitt (Rückseite.)

Camberg, 20. Nov. Unser früherer Benefiziat und Rektor der höheren Knabenschule, Herr Herr Eichhorn, tritt am 1. Jan. krankheitsbedingt in Ruhestand.

Im Kampfe gegen die Diphtheritis. Das verstärkte Auftreten von Diphtherieerkrankungen hat in einer Anzahl von Großstädten die Behörden veranlaßt, zusammen mit der Ärzteschaft besondere Maßnahmen zu ergreifen, die dem Umsichgreifen der Krankheit vorbeugen und beim Auftreten derselben die Heilung befördern sollen. Bei dem ersten Charak-
ter, den die Diphtherieerkrankung in diesem Herbst allerorten zu nehmen scheint, soll die Bevölkerung darauf hingewiesen werden, daß es dringend notwendig ist, frühzeitig einen Arzt zu Rate zu ziehen. Die Eltern sollen deshalb in allen Fällen von Halbzündungen und anderen fieberhaften Zuständen das Kind sofort dem Arzt vorführen.

Würges, 20. Nov. Lehrer Sander ist seit dem 15. Okt. zu den Waffen gerufen und dient beim Infanterie-Regiment 172 in Bühl (Baden). Die Mitversicherung der Schulstelle haben Frl. Blah und Hauptl. Müller übernommen. — Herr Hauptlehrer Müller hat am 16. Nov. sein 30. Dienstjahr vollendet von denen er 18 Jahre in Würges gewirkt hat. — Die in der hiesigen Gemeinde zur Hilfsarbeit im Felde herangezogenen Gefangenen Russen werden zum Teil jetzt von der Gemeinde zum Holzfällen im Walde benutzt. Auch 6 Franzosen sind jetzt noch hinzugekommen. Die Gefangenen teilen zusammen ein Lager und sind ganz friedlich untereinander.

m. Beuerbach, 20. Nov. Nach der neuesten Verlautbarung wird der Infanterist August Müller vom 80. Inf.-Regiment vermisst. Der Gardist Ernst Elsemüller beim Garde Schützen-Bataillon ist schwer verwundet.

Weilburg, 16. Nov. Herabsetzung der Höchstpreise für Brot und Mehl. Der Kreis-ausschuß hat mit Wirkung vom 15. November ab für den Oberlahnkreis bis auf weiteres folgende Höchstpreise festgesetzt: Die Brotpreise betragen für ein großes Roggenbrot im Gewicht von 2050 Gr. in der Stadt Weilburg 62 Pfg., in der Stadt Runkel u. den Landgemeinden des Kreises 60 Pfg., für ein kleines Roggenbrot im Gewicht von 1025 Gr. in der Stadt Weilburg 31 Pfg., in der Stadt Runkel und den Landgemeinden des Kreises 30 Pfg., für Brötchen — aus Kriegsweinmehl — im Gewicht von 65 Gramm in den Stadt- und Landgemeinden des Kreises 4 Pfg., für Weizenbrot aus reinem Weizenmehl im Gewicht von 1025 Gr. 40 Pfg. Dieses Brot wird nur für Kranke zugelassen und darf nur gegen besondere vom Kreis-ausschuß auszustellende Weizenbrotkarte abgegeben werden. Das Brot darf nur von solchen Bäckern gebacken werden, denen von der Ortspolizeibehörde auf Grund einer Mitteilung des Kreis-ausschusses die Erlaubnis dazu erteilt worden ist. Das angegebene Gewicht der vorgenannten Brotarten bedeutet das Gewicht des frischgebackenen Brotes. Es ist verboten bei der Brotbereitung Milch jeder Art zu verwenden. — Die Mehlpreise betragen für das Pfund Roggenmehl 19 Pfg., für das Pfund Kriegsweinmehl 22 Pfg., für das Pfund reines Weizenmehl 24 Pfg. Übertretungen dieser Vorschriften werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Der Weltkrieg

Ämtliche Tagesberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. Nov. (Ämtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer versuchten gestern früh einen Handstreich gegen unsere Stellung an der Straße Messines-Armentieres; sie wurden abgewiesen.

In den Argonnen wurde die Absicht einer französischen Sprengung erkannt und der bedrohte Graben rechtzeitig geräumt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Balkankriegsschauplatz.

Die verbündeten Armeen haben in der Verfolgung die allgemeine Linie Javor-nördlich Raksa-Kursumlija-Radan-Druglica erreicht.

Unsere Truppen fanden Kursumlija von den Serben verlassen und ausgeplündert vor.

Es wurden mehrere hundert Gefangene und einige Geschütze eingebracht.

Oberste Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 19. Nov. (Ämtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Artillerie- und Minenkämpfe in und bei den Argonnen, sowie in den Vogesen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff englische Truppenlager westlich von Poperinghe an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Balkankriegsschauplatz.

Bei den gestrigen erfolgreichen Verfolgungskämpfen wurden rund 5000 Serben gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Deutsche

See-Erfolge im Mittelmeer.

Berlin, 19. Nov. (Ämtlich.) Eines unserer Unterseeboote hat am 5. Nov. an der nordafrikanischen Küste den englischen Hilfskreuzer „Para“ (6322 Tonnen) durch einen Torpedoschuß versenkt und am 6. Nov. im Hafen von Sollum die beiden mit je zwei Geschützen bewaffneten englisch-ägyptischen Kanonenboote „Prince Abbas“ (3000 Tonnen) und „Abdul Menem“ (450 Tonnen) überraschend angegriffen und durch Geschützfeuer vernichtet. Das-
selbe Unterseeboot hat das Feuer eines bewaffneten englischen Handelsdampfers zum Schweigen gebracht und dessen Kanonen als Beute heimgebracht.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Die letzte Verteidigungsstellung der Serben genommen.

DDP. Kopenhagen, 19. Nov. (Zens. Bln.) Nach der „Times“ und „Daily Telegraph“ ist die letzte Verteidigungsstellung der Serben in den Babunabergen verloren und das französische Hilfsheer ist in harter Gefahr, abgeschnitten und umzingelt zu werden. Nach Pariser Nachrichten ist die bulgarische Armee jetzt auf 500 000 Mann gebracht worden. Die Entente-konsuln in Monastir sind in Saloniki eingetroffen. In ganz Serbien herrscht starker Schneefall und Kälte. Die serbischen Behörden haben Bodena verlassen und der Bevölkerung den Rat erteilt, falls die Bulgaren den Widerstand der Serben brechen und in die Stadt einziehen würden, sollten sie den bulgarischen Truppen freundlich entgegenkommen.

DDP. Wien, 19. November. (Zens. Bln.) Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Athen: Den Bulgaren ist es gelungen, die Rückzugslinie der Serben von Babuna abzu-schneiden.

Der Bulgarische Bericht.

WTB. Sofia, 19. Nov. (Nichtamtlich.) Ämtlicher Bericht vom 16. November. Die Operationen auf allen Fronten entwickeln sich mit großem Erfolg für uns weiter fort. Unsere Armeen, die überall vordringen, haben heute folgende Ergebnisse erzielt: Nach dem französischen Rückzug von der Front Gradsko-Nikodim südlich Beles und jenseits der Cerna, einem Rückzug, bei welchem die französischen Soldaten ihre Gewehre und ihre Ausrüstungen wegwarfen, nahmen unsere Truppen heute durch einen kühnen Frontalangriff Sonicka-Glava, einen wichtigen strategischen Punkt ein, den Paß der Babuna-Planina an der Straße Beles-Prilep. Die Besetzung dieses PASSES öffnet unseren Truppen die Tore von Prilep und Monastir. Unsere Abteilungen besetzten heute Prilep. Unsere Truppen die in der Gegend von Tetowo (Kalkandeln) operierten, sind heute gegen Süden vorgedrungen, sie schlugen die Serben und besetzten Gostivar, von wo aus sie den Feind in Richtung Kischewo verfolgen. Die bulgarischen Kokonnen, die auf der Front Katschkanik-Bilani-Kopiliak-Berg mit allgemeiner Richtung Bilani-Prishta operierten, durchbrachen die Rückzugsbewegung des serbischen Zentrums und eroberten Bilani. Unsere Abteilungen befinden sich heute westlich dieser Stadt in einer Entfernung von 15 bis 19 Kilometern von Prishta. Wir machten 2000 Gefangene und erbeuteten 18 Geschütze 20 Munitionswagen, 2000 Gewehre und zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial. Unsere Armee, die im Abschnitt zwischen der früheren türkisch-serbischen Grenze in der Gegend von Peshovac operiert, ist den Serben auf den Fersen und bedrängt sie in nächster Nähe. Sie erreichte die Linie Arhaneska-Planina, Höhe 1128, Dorf Radimolac, Kopiliak-Berg machte 300 Gefangene und erbeutete eine Batterie von vier Geschützen mit Bepannung, sowie zahlreiches Pioniermaterial. Unter der Brücke von Alexandrovac entbedeten wir 13 Geschütze die die Serben in die Morava geworfen hatten.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 18. Nov. In Saloniki soll ver-schiedenen Morgenblättern zufolge im englischen Marinestab große Aufregung infolge Ausbleibens einiger englischer Trans-portschiffe herrschen.

Berlin, 18. Nov. Die Bulgaren sollen in Branska Banja 13 ehemalige serbische Minister gefangen genommen haben, die sich dorthin geflüchtet hatten.

(T.-U., Tel.) München, 19. Nov. Der „München-Augsb. Abendztg.“ wird von besonderer Seite gemeldet, daß die Räumung Petersburgs aus wirtschaftlichen Gründen beschlossene Sache sei. Namentlich die Fabriken die nicht mit Heereslieferungen beschäftigt sind, werden geschlossen oder in die Zentralen und östlichen Gouvernements abgehoben. Weitere Maßnahmen werden damit begründet, daß die wichtigste Zufuhr nur noch über die Moskauer Bahn erfolgen kann, und daß diese Zufuhr nicht ausreicht um die drei Millionen Menschen in Petersburg zu ernähren.

(Ctr. Bln.) Rotterdam, 18. Nov. „Daily Mail“ meldet aus Paris: Den Engländern ist es unmöglich, mehr als 5000 Mann täglich in Saloniki zu landen. Es wird also eines Zeitraumes von zwei Monaten bedürfen, um 300 000 Mann zu landen.

(Bar. Bln.) Wien, 18. Nov. Der Bericht-erstatler der Reichspost“ meldet aus dem Kriegspressequartier, daß die Italiener ununter-brochen Görz bombardieren. Die Stadt habe unter der Beschließung derart gelitten, daß sie größtenteils in Trümmern liegt.

Athen, 19. Nov. Nach der „Agence Havas“ wird bestätigt, daß in Konstantinopel Vor-bereitungen für die Ankunft der deutschen getroffen wurden.

Konstantinopel, 18. Nov. Die Stärke des Landungskorps in Saloniki, das vielfach mit Sanitätsschiffen übergeführt wurde, ist jetzt auf 130 000 Mann gestiegen.

London, 19. Nov. (WTB. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Das Aus-wärtige Amt teilt mit: Der Premierminister, der Staatssekretär des Äußern, der erste Lord der Admiralität und der Munitions-minister sind, begleitet von militärischen, dip-lomatischen und Marine-Fachmännern, in Paris eingetroffen, um mit der französischen Regierung zu beraten.

**Helft den tapferen Bulgaren,
Deutschlands treuen Freunden!**
Geldannahme für das bulgarische Rote Kreuz
in der Expedition des „Hausfreund“.



Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Wilhelm Annelung, Camberg

Wieder einer

Churchill dankt ab.

Nach langem Zögern ist endlich Minister Churchill — vorläufig wenigstens — aus dem öffentlichen Leben Englands ausgeschieden. Er ist dem immer stärker werdenden Druck der öffentlichen Meinung zum Opfer gefallen, die in ihm nur noch den Veranlasser des unglücklichen Dardanellenunternehmens sah. Churchill, der trotz starker Anfeindungen sich immer zu behaupten wußte, ist nun doch zurückgetreten. Den äußeren Anlaß dazu gab der Umstand, daß er nicht in den neu gebildeten Kriegsausschuß des Kabinetts mit aufgenommen wurde. Die gestrichelte Fitticheit des Mannes mit der geradezu phantastischen Laufbahn gibt sich in dem Briefe kund, den er an den Ministerpräsidenten Asquith richtete, und in dem es u. a. heißt:

„Ich pflichtete der Bildung eines kleineren Kriegsausschusses vollständig bei und schätzte Ihre Absicht, mich darin aufzunehmen, die Sie mir vor sechs Wochen kundgaben. Ich habe aber schon damals vorausgesetzt, daß Sie bei der Zusammenlegung des engeren Kriegsausschusses Schwierigkeiten finden würden. Obgleich ich nicht bedauere, daß Ihr damaliger Entschluß eine Änderung erfuhr, hat diese Änderung selbstverständlich zur Folge, daß meine Mitarbeit in der Regierung ihr Ende findet.“ — Herr Churchill hat also wohl gemerkt, daß er in aller Form ausgeschieden worden ist, und es ist nun erklärlich, wenn er sich selbst, nachdem seine geschätzte Kraft nicht mehr am Werke ist, selbst jeder Verantwortung entbindet. Und so schreibt er denn:

„Bei der Kenntnis, welche ich von der jetzigen Lage besitze, kann ich als Mitglied der Kriegspolitik keine Mitverantwortung für die Kriegspolitik tragen, ohne an ihrer Leitung und Kontrolle tatsächlich beteiligt zu sein. Ich fühle mich nicht imstande, unter den jetzigen Umständen in einer gutgeleiteten Untätigkeit zu verharren. Mit ruhigem Gewissen nehme ich die Verantwortung für die hinter mir liegenden Ereignisse auf mich. Die Zeit wird meine Verwaltung der Admiralität rechtfertigen und mir meinen gerechten Anteil an der großen Zahl von Vorbereitungen und Operationen, welche uns die Seeherrschaft sichern, zuerkennen.“

Natürlich kam dieser große Schauspieler das Theater nicht ohne einen besonders schönen „Abgang“ verlassen und so stellt er sich als ehemaliger Offizier, (der wegen dünner Streiche den Dienst quittieren mußte) für den Frontdienst zur Verfügung, indem er darauf verweist, daß sein Regiment in Frankreich kämpfte. Es ist wohl gleichgültig, das er tatsächlich daran denkt, das Leben seiner ehemaligen Kameraden zu teilen, um seinen Deutschenhass unmittelbar auf den Schlachtfeldern austoben zu lassen, oder ob er von der Berufung in eine Stabsstellung träumt, um sein strategisches Talent nun zu Lande zu verwerten, wie er es früher zu Wasser tat. Er ist vorläufig fastgefesselt. Wieder einer, der als Opfer allgemeiner Unstimmigkeit fiel.

Mit Ritchener verliert das englische Ministerium seinen besten Sachverständigen für die Angelegenheiten der Landarmee wenigstens für einige Zeit, ja vielleicht, wie aus Reden, die vorgestern im Unterhause gehalten wurden, hervorgeht, für immer. Mit Churchill verliert es den Mann aus seiner Mitte, der, wenn nicht von anderen, so doch von sich selbst für den hervorragenden Sachverständigen in Marineangelegenheiten gehalten wird. Bis zum künftigen Mißerfolg des Dardanellenfeldzuges galt er freilich auf der ganzen Welt als Autorität ersten Ranges auf dem Gebiete der Kriegsmarine. Man lauschte in den Kabinetten Europas auf seine Worte, wenn er, mit dem Rechenstift des Mathematikers in der Hand, die Möglichkeit einer Verständigung mit Deutschland von einer Einigung über das Flottenbauprogramm abhängig machte und dabei immer von der falschen und zum Verhängnis für sein Vaterland gewordenen Annahme ausging, daß unsere Schlachtflotte nur dazu bestimmt sein könne, die Landung deutscher Truppen an der englischen Küste zu sichern.

Wenn er nun auch durch die immer wieder ausgesprochene Überzeugung von den Angriffabsichten Deutschlands und dadurch, daß er als

Marineminister alle seine Maßnahmen nur unter dem Gesichtspunkte der deutschen Angriffsgefahr ergreift, mehr als jeder andere dazu beigetragen hat, das jene Stimmung sich in England verbreiten und unausrottbar einnisten konnte, ohne die dieser Krieg nicht entstanden wäre, wenn also mit ihm auch einer unserer wilden Gegner aus dem englischen Ministerium scheidet, so liegt doch für uns kein Anlaß vor, dieses Ereignis als einen Wendepunkt zu betrachten. An der Politik des englischen Kabinetts wird sein Scheiden nichts ändern.

Politisch ist das Ausscheiden dieses unseres ganz besonders hartnäckigen Feindes aus dem Rate der Krone nur deshalb von Bedeutung, weil es in allen neutralen Ländern und bei Englands Bundesgenossen als ein besonders deutliches Symptom des Zerlegungsprozesses betrachtet werden wird, der in den Regierungen der mit uns im Krieg befindlichen Völker immer weiter um sich greift und Männer stürzt, die noch vor kurzem auf dem Gipfel einer schier unantastbaren Macht zu stehen schienen. Churchill ist wieder einer, der diesem Zerlegungsprozess zum Opfer fiel.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Nachrichtenbehörde zugelassene Nachrichten.)

Der „versuchswiese“ Generalstab.

Die Times' begrüßt die Wiederbelebung des Generalstabes. Zwar könne ein solcher Generalstab in diesem Stadium des Krieges keine Wunder verrichten, aber der neue Kurs weise auf eine Rückkehr zu geordneter Kontrolle. Die umfassendere Frage eines Kriegsrates der Verbündeten habe vorläufig nur versuchswiese ein praktisches Übereinkommen zwischen England und Frankreich erzielt. Asquith hoffe, daß Rußland und Italien sich am Kriegsrat beteiligen werden. Unter militärischer Mitarbeit, sagt die Times, wünscht auch die Vertretung Japans, Belgiens, Serbiens und Montenegros. Die Anregung scheint von Frankreich ausgegangen zu sein, aber der eigentliche Grund zur Reform war der Druck der öffentlichen Meinung. Man muß vom Kriegsrat zunächst nicht zu viel erwarten.

Die halbe Wehrpflicht.

Der neue Plan, wonach alle dienstfähigen jungen Männer in England, die nicht in geschäftlichen Betrieben von nationaler Wichtigkeit unentbehrlich sind, sich bis zum 30. November freiwillig melden sollen, widrigenfalls die Regierung zu Zwangsmahregeln schreiten würde, teilt die wehrfähigen Männer in 46 Gruppen ein. Die 23 ersten Gruppen umfassen die Unverheirateten von 18 bis 40 Jahren, die zweite Hälfte der Gruppen die Verheirateten im gleichen Alter. Männer, welche nach dem 15. August geheiratet haben, sollen wie die Unverheirateten behandelt werden.

Ein deutscher Flieger über Saloniki.

Einer aus Saloniki über Bukarest in Budapest eingelangten Meldung zufolge erschien am 7. November ein deutscher Flieger über Saloniki und verweilte längere Zeit über dem englisch-französischen Lager.

Rein russischer Durchmarsch durch Rumänien.

Die Agence du Balkan, eine vom Viererband gegründete Presagentur, veröffentlicht folgende Mitteilung: „Gegenüber den rein phantastischen Meldungen über einen beabsichtigten Durchmarsch russischer Truppen durch rumänisches Gebiet wird uns aus bester Quelle mitgeteilt, daß der russische Minister des Auswärtigen, Salomow, dem rumänischen Gesandten in Petersburg erklärt hat, die russische Regierung habe niemals die Möglichkeit ins Auge gefaßt, ohne Zustimmung Rumäniens auch nur durch das kleinste Gebiet Rumäniens zu marschieren.“

Eine Friedensstimme in Rußland.

Das Blatt des Odeser Gouvernements, Odesk List, bringt einen von der Zensur

genehmigten Artikel, der allgemeines Aufsehen erregt. Das Blatt schreibt: Die Balkanereignisse haben sich derart gestaltet, daß sie eine Fortsetzung des Krieges als zwecklos erscheinen lassen. Belgien und Serbien werden ihre Nationale Selbständigkeit verlieren. Im Schicksalsbuche stand geschrieben, daß dies so geschehe, damit der Völkerruhe herankomme. Der Artikel schließt: Wir alle wünschen den Frieden; das russische Volk wird für jene beten, die die Segnungen des Friedens sichern.

Warschau Universität.

In Warschau fand am 15. d. Mts. die feierliche Einweihung der Universität und der neuen technischen Hochschule statt. Feiertag hatte sich die Stadt gerüht, um den demütigen Tag zu begehen, denn wieder wird die Amts- und die Unterrichtssprache die polnische sein.

Im Jahre 1816 wurde die Universität Warschau gegründet und eingeweiht, bereits im Jahre 1832 wieder aufgehoben. Da man aber wohl die Notwendigkeit einer Bildungsstätte in der Großstadt Warschau einsah, stellte man die Universität als hohe Schule im Jahre 1861 her, und unter der Herrschaft der Russen wurde sie im Jahre 1869 wieder zu einer Universität umgebildet. Die polnische Sprache wurde zuerst aus den Hörsälen verbannt, später aber auch aus den Wandbelangen, dem Garten, der das Gebäude umgibt. Man gab der Universität vier Fakultäten, die historisch-philologische, physikalisch-mathematische, juristische und medizinische Fakultät. Daneben bestand die Bibliothek, das ethnographische Museum, bestand das Mineralienkabinett, die Sternwarte, botanische und pomologische Gärten. Auch ein Veterinärinstitut war an die Universität angegliedert, aber die Studierenden dieses Institutes galten als Studenten zweiten Grades. Ein russischer Schriftsteller hat die Universität Warschau einst die „Zweigniederlassung des russischen Geistes mit der polnischen Eleganz“ genannt, und wer je Gelegenheit gehabt hat, die Wandergänge der Universität zu sehen, die Gänge zu besuchen, der wird von der Wahrheit dieses Ausspruches unbedingt überzeugt sein. Das Universitätsleben war ein Dasein ganz und gar für sich, ein Esdä Welt, das für viele Europäer seltsam anmutend da stand. Hier drängte sich alles zusammen, was sich zur Intelligenz, zur Bildung rechnen lassen wollte.

Aus allen Teilen des heiligen russischen Reiches strömte Männlein und Weiblein nach Warschau, um von dem Born der Wissenschaft zu trinken. Gleich wohnte neben dem Luxus, der Eleganz. Zahlreiche russische Studenten und Studentinnen, arm von Hause aus, kaum mit dem Notwendigsten ausgerüstet, was man zum Leben nötig hatte, kamen hierher, gierig, die Vorlesungen zu hören, Wissenschaft zu trinken. Das war auch in den zahlreichsten Hallen die einzige Nahrung, die sie hatten. Sie lebten mehr schlecht, denn recht, wohnen in Kammern, die kaum Licht und Luft belassen, und tranken morgens das Glas Tee, daß sie sich selbst bereiteten. Aber sie lachten nicht, und gaben von dem Wenigen, das sie besaßen, immer noch denen, die weniger hatten. Da brachte der eine ein Stück Brot, der andere ein Ende Wurst, da hatte die eine Kommilitonin eine Schachtel mit Zigaretten, einen Artikel, den die russischen Studentinnen und Studenten nicht entbehren können, der ihnen wichtiger ist, als Essen, als Schlafen und Trinken. Und in der Kammer, die oft im Winter kein Feuer sah, saßen sie, hockten sie bei einem Stüchlein Licht oder einer kleinen Lampe zusammen, und berieten, wie das stolze Königreich Polen wieder erstehen könne, berieten, wie man es denken machen könne, daß Polen zu seiner einstigen Herrlichkeit sich aufzuheben vermöge. Ah, mancher hätte wohl die Faust gegen väterlichen Bar, dessen Knie man auch hier verlor.

Wie diese der Studierenden waren verheiratet? Viele Mädchen, die die Erlaubnis der Eltern, eine Universität zu besuchen, nicht erlangen konnten, gingen hin zu einem Freunde, odern eine Kommilitonin, den sie kaum kannten,

baten ihn, eine Scheinehe einzugehen, damit sie die Möglichkeit besäßen, von dem Born der Bildung zu schlürfen. Und der polnische Student, namentlich, wenn er aus der kleinen Stadt ist, versteht die Sehnsucht nach der Wissenschaft mehr, als alles andere. Er ging hin, ließ sich trauen, zum Schein natürlich. Doch zuweilen entwickelte sich aus einer solchen Scheinehe, aus einem öfteren Zusammengehen zweier Menschen eine wirkliche Neigung. Dann zog ein verliebtes Paar zur Universität, sie hatten beide nichts, als ihren Hunger auf die Wissenschaft, und sie beanspruchten nichts anderes, als daß sie gemeinsam ihren Geist erweitern dürften. Sie wohnten elend, und aßen noch jämmerlicher, aber sie waren glücklich . . .

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie verlautet, ist die Einführung von Fleisch, Speck und Butterarten nunmehr für das ganze Reich in Aussicht genommen. Ein entsprechender Antrag dürfte dem Bundesrat schon in den nächsten Tagen vorgelegt werden. Die Butterkarte soll vermutlich der Streckung unserer im Winter naturgemäß beschränkten Milchverzeugung dienen. Die Einführung einer Fleischkarte soll nicht so sehr eine Verminderung als — wenn man so sagen darf — eine Verlangsamung des Verbrauchs bezwecken. Die „fleischlosen“ Tage haben sich zwar schnell eingeführt und bewährt, aber eine Abnahme des Verbrauchs kaum bewirkt. Ein Mangel an Fleisch ist nicht vorhanden; im Gegenteil hat die letzte Viehhaltung — ihre endgültigen Ergebnisse liegen freilich noch nicht vor — eine sehr wesentliche Zunahme der Bestände, namentlich an Schweinen, Schafen und Riegen festgestellt. Die angestrebte Regelung des Verbrauchs soll daher im wesentlichen nur eine ungerechte Bevorzugung der bürgerlichen Kreise verhüten, eine möglichst gleichmäßige Verteilung ermöglichen, vor allem aber zugunsten verstärkter Fettverzeugung wirken.

* Das Münchener erzbischöfliche Ordinariat teilt mit, daß die Ernennung des Münchener Nuntius Monsignore Frähwirt zum Kardinal bereits vollzogen sei, und daß ferner der Papst dem König Ludwig von Bayern das Privilegium verliehen habe, dem neu ernannten Kardinal das rote Barett aufzusetzen.

Frankreich.

* In einem in der Kammer zur Verteilung gelangten Bericht über die von der Regierung verlangten Zuschlagskredite für 1915 schätzt der Generalberichterstatter des Budgets die eigentlichen militärischen Ausgaben vom 1. August 1914 bis zum 31. Dezember 1915 auf 21 438 Millionen Frank.

England.

* In einer Rede sagte der neue Minister Ramsay MacDonald: „Für die unabhängige Arbeiterpartei ist die Zeit gekommen, um einen großen öffentlichen Feldzug zu eröffnen. Ich habe die Erziehung gemacht, daß trotz Drohungen und Mordanschlägen das Publikum bereit ist, unsere Botschaft zu hören und anzunehmen.“ Das Arbeiterblatt Labour Leader schreibt: „Das müssen wir außerhalb des Parlamentes tun, um das Herausziehen der Morgenämmerung zu beschleunigen? Wir müssen vor allem die öffentliche Meinung mobil machen, damit sie verlangt, daß die Regierung dem Beispiel Briand's folgt, endgültig alle Angriffspläne als aufgegeben erklärt, und ihre Ziele so klar umschreibt, daß Deutschland nicht länger zu furchten braucht, daß wir seine rechtmäßige Entwicklung hindern wollen.“

Amerika.

* Die amerikanische Schuffert-Schaft über Haiti ist durch die Annahme des Vertrages zwischen den Vereinigten Staaten und Haiti im Kongreß der Republik nunmehr Tatiache geworden. Also auch Amerika hat — wie Japan in China — das große Völkerringen benutzt, um eine heisse politische und diplomatische Frage kurzer Hand ohne Anfrage die den Mächten zu lösen.

Eine Herrennatur.

85) Roman von Henriette v. Meerheimb. (Schluß.)

Der Brief lautete weiter: „Das Verhältnis der jungen Eheleute ist ein völlig anderes geworden. Sie sind noch vorläufig mit einander, wie wenn jedes unbedachte Wort einen alten Schaden aufreißen könnte. Aber auch das wird tags'hin besser. In Anne-Maries Natur liegt doch viel mehr Weichheit, und in der Georgs viel mehr Tatkraft, wie wir alle dachten. Das kommt jetzt deutlich zum Vorschein.“

Nun zum Schluß. Von mir allen Frau ist nicht viel zu sagen, als daß ich aus vollem Herzen mich dieser Wandlungen erreue und heiß mit dankbarer Liebe an Sie denken werde, meine liebe Nadine.

Ihre alte Freundin

Käthe von Stechow.

Mit einem erlösten Aufatmen legte Nadine den Brief hin und ariff nach Roberts Schreiben. Das war kürzer, knapper und klar. „Mein großes Bild ist mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet. Ihre Studien sind gut verkauft worden. Trödeln Sie nun nicht länger in Weimar herum, sondern kommen Sie heim nach München. Ich erwarte Sie. Schicken Sie mir ein paar Zeilen, wann Sie eintreffen. Wir wollen uns den nächsten Morgen nach Ihrer Ankunft in der Ausstellung wiedersehen.“

Nadine lachte. Der Brief war so charakteristisch! Immer vorwärts, das Ziel jetzt im

Auge, nichts Dalbes, Unklares, kein Schwanken oder Waudern!

Ihr war, als sehe sie seine blauen Augen seit auf sich gerichtet, fühle den kräftigen Druck seiner Hand.

Ihre Antwort war noch kürzer wie sein Schreiben. Sie telegraphierte: „Bin Dienstag früh zehn Uhr in der Ausstellung.“

Der Vorm der Stadt umtraute Nadine wieder. Die Sonne glühte. Die Kassenallee trug zwischen ihren armen schon manden gelben Wäcker. Oft fiel solch ein goldiges Blatt, sich langsam drehend, zur Erde.

Nadine ging heute trotz der sommerlichen Wärme mit leichten Schritten durch die Straßen.

Wie schön war München an diesem sonnigen Septembervormtag! Ein Gefühl der Jugend, der Tatkraft und Arbeitslust ließ ihr Herz rasch schlagen.

Am Eingang der Ausstellung erblickte sie Roberts hohe Gestalt. Er fand, sie erwartend, auf der obersten Stufe der Treppe. Als er sie kommen sah, nahm er den Hut ab. Ein eigenes Leuchten lag über seinen Zügen.

Er zog ihren Arm durch den seinen. Sie sprachen nur wenige Worte.

Nadine schätzte, sie gabe einer Weibeskunde ihres Lebens entgegen, gleich würde sie vor etwas Hohem, Entzückendem stehen — vor einem großen Kunstwerk, an das dieser Mann an ihrer Seite seine ganze Kraft, sein ganzes Können setzte, und das ihm wie ein großes Ziel gelungen war, ihn mit einem Schlage

in die erste Reihe versetzt hatte. Sie sah das deutlich in dem Leuchten auf seiner Stirn, in dem leuchten Glanz seiner Augen.

Nur Achseln und die Waise auf die an den Händen hängenden Bilder der Säle, die sie rasch durchwanderten. Sie empfing seinen bestimmten Eindruck von all den Porträts, Akten, Vandalitäten und Seckstücken, so schön viele auch sein mochten.

Da es noch früh war, fanden sie den großen Mittelsaal vorläufig noch ziemlich leer. Die ganze Länge und Breite der einen Wand nahm Roberts hier aufgehängenes Kolossalbild ein.

Eine Sekunde zögerte Nadine, aber wie damals an jenem furchtbaren, unorgelichen Tage führte Robert sie weiter.

Jetzt standen sie dicht vor dem Bilde. Die Gegenwart verlor sich. Nadine, sie sah nichts als die irdisch aufgestellten, schwarzen Holzbahnen mit den drei ihr wohlbelannten Totengestirten, die sich in ihr Gedächtnis völlig eingebrannt hatten.

Auf der Straße, vor der man auf dem Bilde einen kleinen Teil sah, flutete das Straßenleben. Menschen hasteten vorwärts, Wagen, Karren fuhren, armen leuchteten die Wände des kleinen Gartens. Drinnen aber in dem kalten, öden Raum der Leichenkammer lag das ferliche Schweigen, die tiefe Ruhe des Todes. Ein matter Sonnenstrahl fiel durch die trüb angelaunenen Scheiben auf die drei harten Gestalten und beleuchtete die blutige Verzweiflung des zweiten, die milde Ergebung des dritten Toten. Vor diesem Gemälde mußte es selbst einem oberflächlichen

Befahauer klar werden: der dies Bild malte, der malte aus Liebe, aus einer Liebe, die alles verzieht und erordnet, die die Herrlichkeit des Lebens noch in den dunklen Winkeln des Dahins wahrnimmt, die trübende Idee der Kunst in ihrer ganzen Majestät befreit und darum auch durch dies Bild des Todes noch einen goldenen Faden des Lebens aufwärts zieht.

Nadine stand und schaute. Die Sobelt des Bildes überströmte sie. Recht begriff sie, was Robert ihr damals vergeblich zu erklären suchte: aus der Tiefe des Elends führte der Weg doch aufwärts.

Rein, diese drei Toten waren nicht umsonst geordnet. Auch für sie standen sie, damit sie erkennen sollte, daß sie bisher einen Irrweg gegangen war, der nach vielen Verschlingungen erst langsam dem Lichte entgegenführte.

„Nadine!“ Robert leute den Arm um sie. Er zog sie zu dem kleinen Sofa, auf dem sie dem Bilde ganz gegenüber saßen.

Sie lehnte sich gegen seine Schulter. Er schloß ihren raschen Herrschlaß. „Sie haben Ihr Ziel erreicht, Robert.“ sagte Nadine nach einer Weile langsam. „Und mich haben Sie auch erreicht! Ich bin frei von allem, was mich noch von Ihnen trennte.“

Mit einem leisen Jubelstuss drückte er sie fest an sich. „Siehst du die Worte da unten am Bilde, Liebste?“

„Große goldene Medaille.“ — Von Staatsangehörigkeit,“ las Nadine laut. „Das freut mich, Robert. Aber auch ohne diesen Erfolg“

hörte ich dir.“

Unbekümmert um die jetzt so reichlichen stromenden Menschen, die alle sogleich zu

Die Schädelstätte von Svriljig.

Ein Denkmal des Grauens.

Auf dem Vordringen gegen das Mischawatal haben die Bulgaren nach harten Kämpfen den Bräutertopf von Svriljig gestürmt, womit ihnen Stadt und Schloß gleichen Namens in die Hand fiel. Es ist eine wildromantische Landschaft, die ein barbarisches Denkmal birgt, das in Europa nicht seines Gleichen hat. Von Svriljig aus zogen 1809 die Serben wieder einmal in einen ihrer Befreiungskriege, kommandiert von dem gefeierten Helden Nikola Petrovitch. Dazu gehörten natürlich ein Duzend Unterführer, die ihre Kraft in gegenseitigen Eifersüchteleien verzelebten, sobald im entscheidenden Moment jeder auf seine eigene Faust kämpfte und jeder einzeln geschlagen ward. Der in türkischen Solde kommandierende albanische oder serbische Negat Schelir Aga wollte an der ewig unruhigen Bevölkerung endlich ein Beispiel statuieren und schickte für den Bezirk Nisch eine eigene Steuer aus, deren Ertrag dazu dienen mußte, aus den Schädeln der gefallenen Serben südlich von Nisch, nicht weit von Svriljig, nach dem Vorbild des Weltensführers Timur eine Schädelpyramide zu errichten, die als „Gele Kula“, „Schädelkuppe“ das Andenken an die Serbenniederlage durch die Menschenalter hindurch festhält.

Das graufige Monument ist eins der wenigen, denen man in Serbien merkwürdigerweise etwas wie Heimschutz und Denkmalspflege zuwendet; es ist in neuerer Zeit mit einem Gitter umgeben und durch einen klostertartigen Oberbau geschützt worden. Neben ihm dient unter einer unwürdigen Platte ein Quell als Viehtränke.

Das untere Schloß Svriljig liegt über einer Schlucht, die in Verbindung mit mehreren anderen Schlössern im Herbst 1876 im letzten russisch-türkischen Kriege hart umkämpft wurde. Der eigentliche Name soll aus dem alten Thrakischen stammen, dem viele Tier- und Pflanzennamen der nördlich-serbischen Grenzlande entlehnt sind; er ist aber wahrscheinlich nur eine Verstümmelung des türkischen „Sferik“.

Nach dem „Statinar“ war hier im frühen Mittelalter, in der serbischen Großarenzeit des 13. Jahrhunderts, eine Stätte literarischer Studien; Stadt und Schloß aber verfielen, als Kusa, Sultan Mohammeds Bruder, die Festung 1413 zerstörte. Mit ihrer Einnahme war ein wichtiges Hindernis auf dem Wege nach Nisch gefallen.

Von Nah und fern.

Kaiser Wilhelm an Krupp. Herr Krupp von Bohlen und Halbach hat dem preussischen Minister des Innern Herrn von Loebell telegraphische Mitteilung von der neuen Krupp-Stiftung von 20 Millionen Mark zugunsten kinderreicher Familien gesandter oder schwer beschädigter Krieger gemacht. Daraufhin hat Herr Krupp von Bohlen und Halbach von Kaiser ein Telegramm erhalten, in dem der Monarch seinen Dank in herzlichsten Worten ausdrückt.

Die Spionage in Belgien. Das Feld der Tätigkeit für die belgischen Spione liegt nach der „Schle. Zig.“ fast ausschließlich in dem Auspähen der Eisenbahnzüge, die die deutschen Truppen befördern. Dieser Hauptaufgabe dient das Zentral-Spionagebureau, das Frankreich in der holländischen Grenzstadt Wastricht errichtet hat. Von dort aus wird das ganze Spionagesystem in Belgien geleitet. Sobald ein Eisenbahnzug mit deutschen Soldaten ausgepakt ist, wird die Nachricht durch Stappen nach Wastricht weitergegeben und von da nach Paris telegraphiert.

Verteilung der Nobelpreise. Die Schwedische Akademie der Wissenschaften hat nun auch die Nobelpreise für Chemie und Physik für das laufende Jahr 1915 verteilt. Den Nobelpreis der Chemie erhielt Geheimrat Richard Willstätter (Berlin-Dahlem) für seine Untersuchungen der Farbstoffe im Pflanzenreich, an erster Reihe der Chlorophyll. Der Nobelpreis der Physik für 1915 wird zwischen Professor W. S. Bragg von der Universität in

Leeds (England) und dessen Sohn W. L. Bragg (Cambridge) geteilt. Die Gelehrten haben sich um die Errichtung der Struktur der Kristalle mittels Röntgenstrahlen verdient gemacht.

Maßregeln gegen die Aukstäufer. Für den Berliner Viehmarkt hat der Magistrat auf Grund der Bundesratsverordnung zur Regelung der Preise für Schlachtwiege angeordnet, daß kein Käufer berechtigt sei, an einem Markttag direkt oder durch Vermittlung Dritter mehr als 200 Schweine zu kaufen. Die Direktion des Viehmarktes ist ermächtigt, je nach der Höhe des Auftriebes eine Ermäßigung dieser Zahl eintreten zu lassen oder eine Abschränkung zu gestatten. Diese Bestimmung ist bereits für den Markt vom 13. November in

einen Betrag in deutschem Gelde. Der Diebstahl wurde nach London, wo er nach Ausbruch des Krieges interniert wurde. Als Austauschgefangener traf der Mann jetzt in Hamburg ein; bald nach seiner Ankunft in der Hafenstadt begab er sich auf das Meideamt, um seine Papiere in Ordnung zu bringen. Bei dieser Gelegenheit stellte die Behörde fest, daß er wegen des obigen Diebstahls steckbrieflich verfolgt wird; er wurde daher in Haft genommen.

Italienischer Militärlieferungsskandal. Laut „Secolo“ soll ein neuer Skandal wegen Militärlieferungen, in den der römische Journalist Bonaretti und der Advokat Timoncini verwickelt seien, bevorstehen. Neue Aufsehen erregende Verhaftungen werden erwartet.

Die front der Zentralmächte.

(Von der Ostsee bis zum Suez-Kanal.)



Geltung getreten. — In Berlin, wie in andern großen Städten, war am ersten Tage nach dem Anströmen der Hochpreise der Schweinemarkt außerordentlich still.

Beschleunigte Kartoffelsendungen auf der Eisenbahn. Um die Kartoffelversorgung, namentlich der Großstädte, sicherzustellen, werden die Wagenanforderungen für den Versand von Speisekartoffeln vorzugsweise befriedigt, wobei insbesondere auf die Anmeldungen der Reichs-Lieferstellen und der Großstädte Rücksicht genommen wird. Ebenso wie die bevorzugte Wagenstellung ist auch die bevorzugte Beförderung für die Kartoffelsendungen angeordnet worden, damit die Sendungen schnellstmöglich ihren Bestimmungsort erreichen und unterwegs keinen unnötigen Aufenthalt erleiden. In Fällen besonders dringenden Bedarfs soll die Zuführung der Kartoffeln ohne erhöhte Frachtberechnung in Güterwagen erfolgen, soweit die Betriebsverhältnisse es gestatten und ein Vorteil in der Beförderung dadurch erreicht wird.

Wiedersehen mit einem Austauschgefangenen. Vor zwei Jahren entwandte ein Anstaltsflüchter in einer Privatklinik in Nieder-Sachsenhausen bei Berlin einem russischen Justizrat Kuchelshelm ein Werk von mehreren hundert Mark, sowie eine wertvolle goldene Uhr und

Paketverkehr nach Serbien. Die Freigabe des Privatpaket- und Frachtfachgutverkehrs zu den Truppen in Serbien ist in absehbarer Zeit im beschränkten Maße zu erwarten. Schon jetzt sind für einzelne Verbände günstige Beförderungsmöglichkeiten vorhanden oder in Aussicht. Damit diese Gelegenheiten gegebenenfalls ausgenutzt werden, empfiehlt es sich, besonders dringende Sendungen für Angehörige der Truppen im Südosten unverzüglich den zuständigen Militär-Paketdepots zuzuführen. Bei Zweifeln über die Zuständigkeit der letzteren wird Anfrage beim nächsten Militär-Paketdepot mittels der bei allen Postanstalten erhältlichen grünen Doppelfarben empfohlen.

Volkswirtschaftliches.

Ausprägung von Silbermünzen. Seit Kriegsausbruch ist es möglich gewesen, noch für 78 Millionen Mark Silbermünzen neu ausprägen. Dabei wird man sich vorzusehen, daß hierzu Rohsilber in einer Menge von 390.000 Kilogramm erforderlich war. Dieses wurde der Reichsbankverwaltung nahezu ausschließlich aus dem Inland zur Verfügung gestellt; Deutschland ist mithin auch in diesem Geldmetall in hohem Grade unabhängig vom Ausland. Da noch immer Silber zum Angebot gelangt, wird mit Prägungen fortgesetzt, und zwar werden gegenwärtig ausschließlich Fünzigpfennig-

stücke ausgedrückt, weil vor allem an kleinen Zahlungsmitteln Mangel herrscht. Natürlich ist der Preis für Rohsilber unter dem Einfluß der gesperrten Auslandsmärkte gegenwärtig nicht unwesentlich höher als im Frieden, immerhin bleibt aber noch ein ansehnlicher Ringgewinn. Die neuen Prägungen erfolgen noch auf Rechnung der außerordentlichen Silberreserven, die in Höhe von 120 Millionen zur Verstärkung unseres Kriegsschatzes gebildet werden sollte, von der aber bei Kriegsausbruch erst rund 6 Millionen ausgedrückt waren.

Gerichtshalle.

Berlin. In dem Prozeß gegen die Vertreterinnen der christlichen Wissenschaft Hühgens und Ahrens, die der schändlichen Tötung der Hofschauspielerinnen Aulica Buge und Alice v. Arnaut angeklagt sind, wurden beide Angeklagte zu je 6 Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten verurteilt. — In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, daß die Angeklagten in beiden Fällen die Zuziehung eines Arztes verhindert und sogar, als höchste Gefahr im Verzuge war, jede Hilfeleistung unmöglich gemacht haben. Die „christliche Wissenschaft“ stehe dem Wesen und der Kirche gleich fremd gegenüber und habe mit beiden nichts gemein. Das Gericht ist zu der Überzeugung gekommen, daß die Angeklagten grob-fahrlässig gehandelt haben. Die beiden Angeklagten hatten zuvor noch erklärt, daß in Amerika durchschnittlich im Jahre 104 neue wissenschaftliche Kirchen entstehen. Es gibt in Amerika 5000 offizielle Vertreterinnen der christlichen Wissenschaft. Nach einer offiziellen Statistik des Scientismus gelangten in einem Jahre in New-York 13.500 Fälle von Krankheit zur Behandlung, davon erbeuten 11.244 nach der Darstellung der Statistik mit völliger Heilung. Meist handelte es sich angeblich um solche Fälle, wo ärztliche Wissenschaft verlagert hatte. 1495 Fälle von Krankheit sind zurzeit noch in Behandlung und noch nicht abgeschlossen. In seinem Widderbegegnung der Staatsanwaltschaft die beiden verstorbenen Schauspielerinnen als bedauernswerte Opfer einer amerikanischen Erfindung. Die Tat der Angeklagten sei ein Verbrechen der Arretei und Unvernunft, in des Geistes, der Allerbarmherzigkeit außerordentlich bedauerlich sei.

Landesberg (Warthe). Der 29-jährige frühere Dentist und spätere Assistent einer rumänischen Poliklinik Walter Dietrich, Sohn eines Gymnasialprofessors, verschaffte sich unter Vorpiegelung falscher Tatsachen in einem Militär-Lazarett zu Landesberg (Warthe) eine Krastelle, die er mehrere Monate lang besaß. Schließlich fielen dem Oberarzt und den anderen Ärzten seine mangelhaften ärztlichen Kenntnisse auf, so daß die Entlassung nicht länger war. Durch sein Ausreten fand er Eintritt in die ersten Kreise. Er war kurz vor dem Kriege aus Rumänien nach Deutschland gekommen, um sich als Kriegsfeldarzt zu stellen. Dietrich besitzt nicht einmal das Einjährig-Freiwilligenzeugnis. Die Strafkammer verurteilte ihn zu 6 Monaten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe.

Vermischtes.

Der kostspielige Refrut. Da die englische Regierung der Familie jedes angeworbenen Rekruten eine der Anzahl der Angehörigen entsprechende Unterstützung zahlt, wird auch der Freiwillige auf dem Londoner Rekrutierungsamt gefragt: „Unverheiratet?“ — „Ja wohl.“ — „Kinder?“ — „Ja wohl.“ — „Wie viele?“ — „Zwei.“ — „Gut, hinaus!“ brüllt da der Rekrutierungsbeamte: für das Geld können wir schon einen General haben!

Amerikanischer Kriegshumor. Die Linen und Gräben, die man durch das Fernrohr auf dem Mars erkennen kann, beweisen, daß wir diesem Planeten unwissenschaftlich den entsprechenden Namen gegeben haben. — Man merke! aus Konstantinopel, daß die russische Kaukasus-Armee sich in vollem Rückzuge befindet. Nun ist es also klar, daß Großfürst Nikolajewitsch dort auf seinem Posten eingetroffen ist. — Der Zar tröstet sich über seine Niederlagen gegen die Deutschen, indem er um so kräftiger gegen die Duma ins Feld zieht.

Goldene Worte.

Keinem ist das Leben so süß, wie jenem der jede Todesfurcht überwunden hat. — Smiles.
Die Leidenschaft ist die Töchterin der Vernunft.
Erfahrung wird durch Fleiß und Mühe erlangt. — Shakespeare.

diesem Wilde, dem Hauptansehungsgegenstand der diesjährigen Ausstellung, hinwanderten, Lichte Robert M. Jones. Auf dem Gemälde vor ihnen schien der Sonnenstrahl, der darüber hinstrich, immer tiefer, leuchtender zu werden. Wie ein schimmerndes Vögelchen der Bekrönung lag das goldene Licht über diesen drei Erfindern, Armen, Unverwundeten, die das allumfassende Gefühl eines großen Künstlers emporgab.

Ende.

Aus dem Leben populärer Könige.

In dem am Maracchade einst gelagerten Saffraa „Sum arün Baum“ landen sich einmal wöchentlich die Mitglieder des Mändener Volkstheaters zusammen, und wie ein Raubvogel zogen diese geistigen Abende die höchsten Würdenträger des Staates und die Herren der Kunstwelt an.

Wieder tauchte die frohe Schar, als die Martin launisch, mit dem Mute durch die Stube tauchte: „Johann, der König ist da!“ Sprachlos vor Staunen war die Gesellschaft von den Sitzen aufgeschreckt, als sie den Träger der Krone erblickte. Mit seiner bekannten Bräutelschleife trat Ludwig in ihre Mitte und war sichtlich erfreut, in diesem Kreise auch seinem Sekretär, dem Kabinetsrat Kiedl zu begegnen, der den unerschöpflichen Komiker Ferdinand Lang in Verhagel genommen hatte.

„Da finde ich gerade die Rechte bekommen“, sagte er. „Ich höre, die Rechte haben Sie mich lebenslang treu kopieren, davon

wollte ich mich einmal überzeugen. Also loslegen! Ich möchte doch einmal sehen, wie ich regiere.“

Mit einer Verbeugung von vordem komischer Würde sagte Lang: „Majestät, befehlen Sie, was ich tun soll.“ Kiedl entsetzte Worte ins Ohr flüsternd, entfernte er sich mit demselben.

Nach einigen Minuten erschien Lang, von Kiedl in respektvoller Entfernung gefolgt, wieder in der Stube — ganz Ludwig I. in Gans, Haltung und Mienenpiel.

Der Sekretär reichte dem Pseudo-Könige ein Schriftstück, Lang durchflog es rasch, dann sagte er: „Da petitioniert der Theaterdirektor Müller, der Vater von sieben Kindern ist, um Lohnerhöhung. Was meinen Sie, Kiedl? Lassen Sie ihn drei bis vier Gulden ausbitten.“

In einem zweiten Schriftstück beklagte sich der Publizist wegen Mangel an Arbeit. Ludwig I. war nämlich bezüglich seiner Toilette, die mitunter unerschöpfliche Kosten verursachte, ein großer Sparsmeister.

Lang verlas: „Mein Kammerdiener soll ihm meine Hofe vom vorigen Jahre zum Wenden schenken.“

Nun kam eine Vorstellung des Kriegsministers, betriebe die Erhöhung des Friedens-Präsidentenstandes der Armee, an die Reihe.

Ludwig applaudierte seinem Doppelgänger: „Bravo, Lang.“

Dieses Bravo kam der Majestät teuer zu stehen. Kiedl packte die Akten zusammen, da hielt ihn der Pseudo-König noch zurück. „Lieber Kiedl, mein Theaterdirektor teilt mir mit, daß mein Hof-Kammerdiener Lang eine

Padeur benötige. Reisen Sie ihm sechs-hundert Gulden aus meiner Kabinets-lasse an.“

Best sprang der wirklich König vom Stuhle auf, griff rasch nach dem Hute und trat seinem Doppelgänger zu: „Sie kopieren mich trefflich, nun habe ich aber genug!“

Den zwölf Greisen, die „Apoel“ genannt, meistens Männer aus den unteren Volksschichten, schenkte vor Erregung das Herz, als am Gründonnerstag der König sich ihnen näherte, um an ihnen die allerbarmherzige Barmherzigkeit der Fürsorge zu vollziehen.

Nur einer der „Apoel“, der den Doppelgänger bereits überschritten hatte, ließ den König ganz gemächlich an sich heran kommen.

Des Königs Blick fiel auf die hinter dem Greise in voller Uniform stehenden Söhne desselben und er fraute lachend: „Die Herren sind wohl deine Söhne, mein lieber Vater?“

„Frei, frei, da san meine Buaben!“ lautete die Antwort.

„Nun, du kannst Freude an ihnen haben“, erwiderte der König herzlich.

Das Gesicht des Alten strahlte vor Glück. Mit der Hand nach der Loge weisend, in welcher die beiden im Knabenalter stehenden Söhne des Königs der Feier anwohnten, rief er laut: „Du, Majestät, an deine zwei kleinen Buaben an!“

Es gibt im Menschenleben Augenblicke, wo man dem — Vieh, aus näher steht, als sonst.

König Max ernannte sich öfters auf seinen Spaziergängen bis in die äußersten Winkel der Vorstädte. An einem heißen Junitage schritt er, den Überleber leicht über den Arm gemorren, die War entlang in die Vorstadt Au. An der Ecke eines kleinen Gäßchens gewahrte er eine alte Frau, die ihm einen „verbotenen“ Blick gab. Begrüßte, was die Alte von ihm wollte, ging er auf sie zu und war nicht wenig überrascht, als die Frau ihm leise zuflüsterte: „Lieber Herr, ich will'n g'm' den Überleber verzeihen.“

Das war ein Abenteuer ganz nach dem Geschmack des Königs. Geplante, was weiter mit seinem Überleber vorgehen werde, sagte er mit erlänkter Verlegenheit: „Ja, ich möchte es wohl, weiß aber nicht, wie ich's anfangen soll.“

„Dös werd' ich schon h'orgen, an Herr“, erwiderte die Alte. „In aner Viertel und kummen S' wieder her, da hab' ich schon's Geld.“ Sprach's und huschte mit dem Überleber fort.

Endlich kam das Weib herangeleuchtet und überreichte ihm den Pfennig. „Lieber Herr“, sagte sie, „ich hab' leider nur noch Gulden drauf kriegt. Ich kriag' neun Kreuzer fürs Verzeihen, da haben S' den Rest. Wenn Auslösen lassen S' mich empfohlen sein.“

Dell aullachend schob der König den Pfennig in die Tasche, der Alten aber schenkte er den ganzen Gulden.

In der Residenz angelangt, begab sich der König sofort zu seiner Gemahlin, und ihr dem Pfennig präsentierend, sagte er: „Marie, ich habe meinen Überleber verzeihen, den kannst du mir auslösen.“

Für die Feldpost!

Neu!

Neu!

Frankfurter Würstchen mit Kraut
Goulasch mit Kartoffeln
Rebhuhn mit Weintraut
gekochtes Kaiserfleisch
Leberwurst mit Rotwurst
Frühstückszunge
gekochte Schweineharen
Rippchen mit Kraut
Kartoffelsalat mit Fleischwurst
Erbsen mit Dörrfleisch
Bohnen mit Speck.



Alles fix und fertig in
Büchsen gekocht.
Der Inhalt wird nur
heiß gemacht und das
Essen für unsere tap-
feren Soldaten im Felde
ist fertig.

Ölfardinen.

Ferner empfehle:

Brustbonbons und Stemler's Zwieback
in Feldpostpaketen.

Stollwerck's Chokoladen
in allen Pakungen und Preislagen.

Größtes Lager am Platze.

Liköre:

**Cognac, Rum, Steinhäger Pfeffer-
münz u. s. w.**

Flaschenweine in allen Preislagen.

Empfehl:

Cafè Weyrich,

Camberg.

Danksagung.

Allen Denen, die uns in unserem tiefen,
Schmerze ihre Teilnahme erwiesen haben,
sagen wir unseren herzlichen Dank.

Camberg, den 19. November 1915.

Familie Loew.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 21. Novbr. 1915.
(Totensonntag.)

Camberg:

Vormittags um 10 Uhr
mit Abendmahlfeier.
(Herr Pfarrer Kaiser.)

Niederselters:

Nachmittags um 2 Uhr
(Herr Pfarrer Kaiser.)

Kirchenjammlung für das
Diakonissen - Mutterhaus in
Wiesbaden.

Feldpost



Rheuma-
Dr. Reiss's
RHEUMASAN
Schmerzstillend
à Mk. 1.30 u. 2.10 in Apotheken.
Für ein braves
Dienstmädchen
eine leichte Stelle gesucht.
Näheres in der Expedition.



Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten
hiermit die schmerzliche Mitteilung, daß
unser lieber herzensguter Sohn, Bruder,
Schwager und Onkel

Herr

Jakob Roth,

am 17. November von langem schweren
mit großer Geduld ertragenem Leiden
im Alter von 21 Jahren durch einen
sanften Tod erlöst wurde.

Die tieftrauernden
Eltern und Geschwister:

**Jakob Roth und Frau,
Hans Roth.
Else Nagel geb. Roth,
Jakob Nagel,
Wilhelm Roth.**

Erbach, den 19. November 1915.

Die Beerdigung findet Sonntag, den
20. Nov. 1915 nachmittags 3 Uhr statt.

Die Gebetsabende in der Kirche sind
Sonntag, Montag und Dienstag, abends
8 Uhr.

Holzversteigerung.

Montag, den 22. ds. Mts.,

nachmittags 2 Uhr,

fallen im hiesigen Gemeindewald Distrikt Hecken

90 Raumer Lohntnuppel

und

30 Raumer dergl. Reifertnuppel

versteigert werden.

Dombach, den 18. November 1915.

Rin,

Bürgermeister.

Vaterländischer Frauen-Verein (Hauptverein.)

Berlin den 24. September 1915.

An die Mitglieder des Vaterländischen Frauen-Vereins

**„Schafft Weihnachtsgaben für
unsere Truppen!“**

laute unsere Bitte im vergangenen Jahre, so lautet
auch diesmal wieder unsere herzliche Bitte an alle un-
sere Vereinsmitglieder.

Noch ist der Kampf, in dem Deutschland gegen eine
Welt von Feinden steht, nicht beendet. Noch sehen un-
sere tapferen Krieger in gleichem totesverachtenden
Opfermut ihr Leben für Kaiser und Reich, für Heim
und Haus ein.

Wir müssen damit rechnen, daß auch an diesem
Weihnachtsfest unsere tapferen Krieger zu Wasser und
zu Lande noch nicht heimgekehrt sind. Wir richten des-
halb auch in diesem Jahre die herzliche Bitte an unsere
sämtlichen Vereinsmitglieder, wieder Gaben der Liebe in
das Feld hinauszufenden. Unser Wunsch soll sein:
allen ausnahmslos, die draußen für uns kämpfen,
eine Weihnachtsgabe dazubringen. Das können wir
nur, wenn wir in den Einzelgaben maßhalten.

Wir bitten darum herzlich, die „Gabe für jeden ein-
zelnen Mann“ nur aus zwei Stücken bestehen zu lassen.
Ein Verzeichnis hauptsächlich in Betracht kommender
Gegenstände ist umstehend abgedruckt. Jeder Gabe bit-
ten wir als Zeichen dafür, daß sie von einem Mitglied-
des Vaterländischen Frauenvereins kommt, ein Kärtchen
mit unserem Vereinsstempel beizufügen und auf diesem
Kärtchen Namen und Spenderin anzugeben. Die Kärt-
chen werden von den Vereinsvorständen geliefert werden.

Je fünf Gaben sind in einem Pakete zu vereinigen,
das mit der Aufschrift „Weihnachtsgaben für fünf Mann“
zu bezeichnen ist. Diese Art der Vereinigung von fünf
Gaben in einem Pakete vereinfacht die Ausgabe der
Weihnachtsgaben bei der Truppe.

Die fertigen Weihnachtsgaben mit je fünf Gaben sind
dem Vereinsvorstande zu dem von ihm bestimmten Zeit-
punkte einzuliefern; der Vorstand wird für rechtzeitige
Weiterführung der eingehenden Gaben Sorge tragen.

Jede, auch die bescheidenste Krieger die Gewißheit tragen,
daß der Vaterländische Frauen-Verein in seinen frei-
willig übernommenen Liebespflichten nicht müde ge-
worden ist und nicht müde werden wird bis zum sieg-
reichen Frieden.

Der Hauptvorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins.

Charlotte Gräfin von Jbenpils,
Vorsitzende.

Dr. Kühne,
Schriftführer.

Mit dem vorstehenden Aufrufe bittet auch in diesem
Jahre der Hauptvorstand der Vaterländischen Frauen-
vereine wieder um Weihnachtsgaben für unsere tapfe-
ren Krieger im Felde.

Der Aufruf zirkuliert bei unseren Mitgliedern und
ich glaube seiner überzeugenden Sprache nichts beifügen
zu sollen.

Da im Vorjahre dankenswerter Weise auch Nichtmit-
glieder unseres Vereins sich an der Beschaffung beteiligt
haben, gebe ich das Vorstehende hiermit auch allgemein
bekannt mit der Bitte, um allseitige Unterstützung auch
in diesem Jahre.

Die Verzeichnisse der erwünschten Gaben und die
Namenkärtchen können bei mir abgeholt werden.

Camberg, den 29. Oktober 1915.

Die Vorsitzende des Vaterl. Frauen-Vereins:
Frau Bürgermeister Pipberger.

Die Mitglieder des Vaterländischen-Frauen-Vereins

werden höflichst gebeten, die

Weihnachtsgaben für unsere Krieger
bis spätestens Sonntag den 21. November bei mir abliefern
zu wollen, da dieselben unbedingt dann weitergegeben werden
müssen.

Die Vorsitzende:

Frau Bürgermeister Pipberger.

Wer
ein gut aussehendes Vieh haben will, bei Milchvieh
bessere Milchabgabe, und bei Schweinen rapide
Zunahme des Körpergewichtes, gibt als Beigabe

Tepper's Nährkalk mit Eiweiß.

Den Erfolg dieses Präparates beweisen schriftliche
Nachbestellungen.

5 kg. kosten Mt. 3.50. 12 1/2 kg. Mt. 7. 25 kg. Mt. 13

frei Post- und Bahnstation. Zu beziehen durch

L. Tepper, Wiesbaden

Eltvillerstraße 12.

Westdeutsches Laboratorium.

Pächer aus Strapazoid
sind leicht, billig, dicht und dauerhaft.
Erfordern auf lange Jahre keine Unterhaltungsarbeiten.
Sollt vielen Jahren bewährt. Muster und Prospekt Nr. 99 kostenlos
A. W. Andernach, Seußel am Rhein.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt
eine Beilage der Firma Josef Mitter, Limburg
(Lahn) bei, worauf wir unsere Leser hiermit aufmerksam
machen.